

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 64 (2008)

Artikel: Der Stein zu Rheinfelden
Autor: Huber, Viola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Stein zu Rheinfelden

Obwohl die Rheinfelder Altstadt nur noch einen kleinen Teil des heutigen Gemeindegebietes ausmacht, gehört sie doch zu den Hauptmerkmalen des Kurortes am Rhein. Mit jedem Schritt durch die Gassen der kleinen Stadt atmet man Geschichte ein. Die gut erhaltenen Ringmauerstücke mit dem imposanten Obertor-, Storchennest- oder auch Messerturm, die verwinkelten Gäßchen und versteckten Hinterhöfe, die das Stadtbild dominierende St. Martinskirche und nicht zuletzt ein Blick auf die unregelmässige Stadtfassade am Rhein können den Besucher in alte Zeiten zurückversetzen und zeichnen das Bild einer lebendigen Geschichte.

Eine eingehende Betrachtung des mittelalterlichen Rheinfeldens beinhaltet neben der Geschichte der eigentlichen Stadt auch jene der Inselburg, dem so genannten Stein, sowie der dazugehörenden Herrschaft. Aufgrund fehlender archäologischer Befunde und spärlicher Quellenlage ist diese einst mächtige Feste ein bis heute kaum erforschtes Kapitel der Rheinfelder Geschichte.

Auf der dem linksrheinischen Ufer vorgelagerten Insel, dem ehemaligen Standort der Burg, finden sich keine Spuren der einst mächtigen Befestigungsanlagen mehr. Selbst Informationen über Baujahr, Auftraggeber, Aussehen und Bauart des Steins zu Rheinfelden sind in Vergessenheit geraten. Die in den spärlichen Bild- und Sachquellen existierenden Lücken wurden nie durch archäologische Nachforschungen gefüllt. Nach der Schleifung der Burg wurde in den Jahren 1686–1690 an ihrer Stelle ein österreichisches Kastell errichtet. Diese Festung wurde 1745 im österreichischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen gesprengt und die Ruine 1843 dem Erdboden gleich gemacht.¹ Heute

Viola Huber

Bild links:
Die Belagerung
des Steins zu
Rheinfelden.
Nach Diebold
Schillings Luzerner
Bilderchronik

¹ Vgl. Meyer, Werner: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio (Burgenlexikon), S. 77.

noch auffindbare kleinste Mauerreste sind auf dieses Kas-
tell und nicht auf die ehemalige Burg zurückzuführen.

Im Folgenden wird ein kurzer Auszug meiner Lizen-
tiatsarbeit² aus dem Jahre 2005, eingereicht am Histori-
schen Seminar der Universität Basel, publiziert, welche un-
ter anderem das Ziel hatte, die oben erwähnten Lücken
mit Hilfe des vorhandenen Quellenmaterials zu füllen und
eine nähere Untersuchung der baulichen Gestalt der Burg
zu wagen.

Des Weiteren steckt die Lizentiatsarbeit den siedlungs-
geschichtlichen Rahmen Rheinfeldens kurz ab und geht
auf die Entstehung der Stadt, ihre Entwicklung und ihr
bauliches Wesen bis zum Ausgang des Mittelalters ein. Zu-
sammen mit dem hier gekürzt abgedruckten Kapitel über
den Stein wird so ein möglichst abgerundetes Bild der mit-
telalterlichen Anlage Rheinfeldens sowie der Status quo
von Stadt und Herrschaft bis zum 15. Jahrhundert aufge-
zeigt. Im zweiten Teil meiner Arbeit beschäftigte ich mich
mit Rheinfelden zur Zeit des St. Jakoberkriegs. Einen we-
sentlichen Teil dieses Kapitels stellt die Eroberung des
Steins im Jahre 1445 dar, welche anhand von Berichten der
«Basler Chroniken» aufgearbeitet und ausführlich be-
schrieben wird.

Für die Analyse der ehemaligen Burg auf dem Inseli
stützte ich mich im Wesentlichen ebenfalls auf die «Basler
Chroniken», anhand deren Berichte über die Belagerung
und Beschießung des Steins dessen bauliches Wesen skiz-
ziert wird. Als Ergänzung dienten der Stich von Matthäus
Merian aus dem Jahre 1644, eine der ältesten zuverlässigen
Bildquellen Rheinfeldens, ein Exkurs, in welchem die
Feste anhand dreier Bilderchroniken analysiert wird, so-
wie Beschreibungen der Feste sowohl aus späteren, wie
der *Aufzeichnung des herrschaftlichen Gutes unter Karl
dem Kühnen 1471*,³ als auch aus früheren Jahrhunderten,
wie den *Eintragungen ins Rechnungsbuch des Burggrafen*

² Huber, Viola Nadja: «Als die in der burg und in der stat zusammen
schussen». Rheinfelden während des St. Jakoberkriegs. Inklusive
Analyse von Stadt und Stein. Rheinfelden 2005.

³ In: Merz, Walther (Hg.): Die mittelalterlichen Burgenanlagen und
Wehrbauten des Kantons Aargau (Burgenanlagen), Bd. 3, S. 100.

zu Rheinfelden⁴ aus den Jahren 1303/06 und dem Urbar der Feste aus dem Jahre 1400.⁵

Bau und Aussehen

Es ist reine Spekulation, was die Burgunderfürsten auf der Rheinfelder Insel vorfanden, als sie an den Rhein vorstießen. Sehr wahrscheinlich hatten aber bereits ältere Befestigungsanlagen bestanden. Da die Burg schon im 11. Jahrhundert Feudaladelsitz war,⁶ errichteten die Burgunder wohl eine Burg mittelalterlicher Prägung respektive erweiterten das Vorgefundene. Ich gehe davon aus, dass diese durch die Zähringer erweitert, umgebaut und als starke Verteidigungsanlage konzipiert wurde, da Stadt und Burg zu dieser Zeit gemeinsam ein durchdachtes Verteidigungsdispositiv ergaben. Doch auch später erfuhr der Stein, wie beispielsweise das Rechnungsbuch des Burggrafen aus den Jahren 1303/06 belegt, noch diverse Änderungen.

Aufgrund der beschränkten Inselfläche war für gewisse Wehrbauten wie beispielsweise eine Vorburg kaum Platz vorhanden. Umso massiver wurde anscheinend das Mauerwerk angelegt. Die Feste wird als äusserst stabil und gar uneinnehmbar beschrieben, so zum Beispiel in den Basler Chroniken, welche von der Schwierigkeit, dieses «über die Massen gute Mauerwerk» zu schädigen, berichten. *[A]Iso slüg man sich zu veld, und rust man mit den grossen búchsen zu, [...]. und mit grosser arbeit wart mit allem zúg do gewercht; wan das slos was so über die mossen güt von gemúr, das dovon nút ze schribent ist.*⁷

Aus welchem Material die Mauern bestanden, wird nirgendwo beschrieben. Die bereits genannte Stabilität lässt jedoch darauf schliessen, dass diese, zusätzlich zur massiven Dicke, vortrefflich gearbeitet und aus hartem Gestein angefertigt worden sind. Auf Grund der Mengen an Stein, die für den Bau einer so grossen Festung benötigt wurden,

Folgende Doppel-
seite: Abb. 1,
Der Merian Stich

⁴ In: Merz (Hg.): Burgenlagen, Bd. 3, S. 99.

⁵ Urbar der Feste Rheinfelden. Handschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien (Urbar des Steins), S. 55-88.

⁶ Meyer: Burgenlexikon, S. 76.

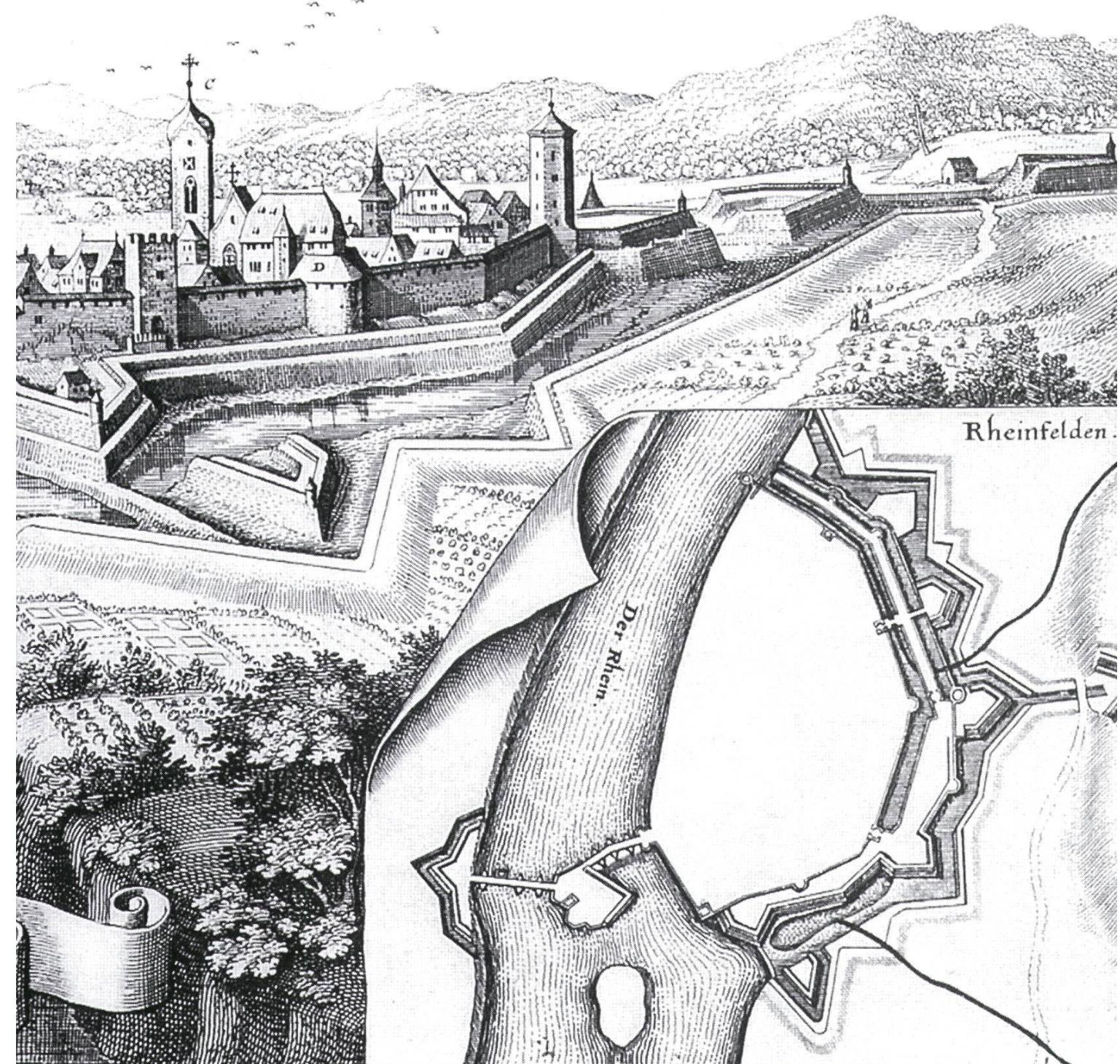
⁷ Basler Chroniken, hg. v. der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel (BasC), Bd. 4, Brüglinger, S. 193.

Rhein



A. Der Brücken thürn. C. Die Kirch. E. Der Hellhacken.
B. Burgstell, der Stein genant. D. Puffethurn so das Wetter zersprengt.

lden.



Rheinfelden.

und der Tatsache, dass mittelalterliche Bauherren keine Möglichkeit besaßen, ihr schweres Grundmaterial über weite Strecken transportieren zu lassen, gehe ich davon aus, dass die Burg aus lokal vorkommendem Jurakalk gebaut wurde. Trotz der schwierigen Bearbeitung⁸ ist er aufgrund seiner Festigkeit⁹ ein ausgesprochen geeigneter Baustein. Denkbar wäre auch, dass Steinbrocken aus dem nahen Schwarzwald für das aussergewöhnlich standfeste Quadermauerwerk des Hauptturms zur Verwendung kamen. Der dort zu findende Granit, ein Baugestein von hoher Festigkeit,¹⁰ wäre somit eine weitere mögliche Erklärung für die Mächtigkeit des Mauerwerkes. Vorstellbar wäre auch, dass, analog dem Obertorturm, sowohl die Eckquader des Turms als auch Gewände von Fenstern und Portalen aus Sandstein¹¹ bestanden, welcher zu genauerem und sorgfältigerem Mauerwerk verhelfen konnte.

Ein hoher Hauptturm dominierte die Feste.¹² Die Basler Chroniken beschreiben ihn als einen sehr massiven, kaum zu beschädigenden, aus Quadern gebauten, 13 Fuss dicken¹³ Turm. *[D]er hochturn was so vest, das man mit der grosen búchsen wol 30 schútz an ein ende tet, kum zweyer klofter wit dane ie einen schutz zü dem andern, das man es denacht kum gesechen kunt, so vest was er von herten qua-*

⁸ Meyer, Werner: Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel, S. 65.

⁹ Vgl. [\[www.steineportal.de/kalkstein.html\]](http://www.steineportal.de/kalkstein.html), S. 1. (25. Februar 2005).

¹⁰ Vgl. [\[www.steineportal.de/granit.html\]](http://www.steineportal.de/granit.html), S. 2. (21. Februar 2005).

¹¹ Vgl. Meyer, Werner / Widmer, Eduard: Das grosse Burgenbuch der Schweiz (Burgenbuch), S. 26.

¹² An dieser Stelle ist zu vermerken, dass der Ausdruck «Burg» etymologisch auf einen «Turm» verweist. Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 2, S. 635: Burg (got. baurgs, ahd. puruc, purc, mhd. burc [pl. bürge], an. Borg) ist abzuleiten von griechisch πύργος Turm = lateinsch burgus. Ebenso Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 145: Burg f. [...] schwierig, die Etymologie festzulegen, [da] mehrere konkurrierende Möglichkeiten bestehen. [...] 3) Schliesslich gibt es das sehr ähnliche gr. πύργος m. 'Turm, Mauerturm', auch 'Burgmauer, Wirtschaftsgebäude u.ä.', zu dem 1. burgus m. 'Kastell, Wachturm' gehört. [...].

¹³ Dies entspricht einer Mauerdicke von etwa 4 Metern. (1 Fuß = 0,30479 Meter). Es ist nicht bekannt, ob diese massive Mauerdicke für den ganzen Turm galt oder nur für die Angriffsseite. Sicher ist, dass gegen oben eine Verjüngung stattfand.

der, wol 13 schüch dick f[œ]llig.¹⁴ Er war mit einem Erker versehen¹⁵ und nach oben hin leichter gebaut. Die Tatsache einer in der Mauerdicke ausgesparten Wendeltreppe, *do was ein sneck im turne verborgen, das iederman uff und abe gieng*,¹⁶ lässt darauf schliessen, dass der Turm von den Herzögen von Zähringen errichtet wurde.¹⁷ Höchstwahrscheinlich hatte der Turm einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss, wie zum Beispiel der ebenfalls von den Zähringern gebaute Donjon des Schlosses Thun.

Ein weiteres Element der Verteidigungsanlage und wohl der gleichen Bauherrschaft zuzurechnen war der auf der kleineren Insel nahe dem rechten Ufer gelegene Böckersturm.¹⁸ Der Felskopf war für die Erbauung eines Turms prädestiniert. In Louis Stouffs «Les Possessions» wird er als *une grosse tour quarré qu'est maîtresse du dit pont*¹⁹ beschrieben. Auf dem Stich von Matthäus Merian (siehe Abb. 1) weist dieser viereckige Turm einen vorkragenden Zinnenkranz auf, sowie ein Tor, von welchem man über eine Fallbrücke²⁰ zum rechten Ufer gelangen konnte. Weiter erkennbar ist eine Zugbrücke, welche vom Burgstall über die eigentliche Rheinbrücke zum Böckersturm führte. Ob der Turm 1445 genauso aussah, ist nicht mit Sicherheit zu belegen, da er nach dem Beschuss vom Jahre 1445 und dem Brand im Jahre 1634²¹ wieder instand gesetzt werden musste, doch darf davon ausgegangen werden, dass die Grundkonstellation erhalten blieb. Eine zwischen Böckers-

¹⁴ BasC, Bd. 4, Brüglinger, S. 193.

¹⁵ BasC, Bd. 4, Brüglinger, S. 193: [...] den ergel uf dem hochen turn [...].

¹⁶ BasC, Bd. 4, Appenwiler, S. 261.

¹⁷ Vgl. Meyer: Burgenlexikon, S.76.

¹⁸ Der Bau des Böckersturm fällt vermutlich in die Zeit des ersten Brückenbaus, also entweder in die Zeit der Grafen von Rheinfelden, wahrscheinlicher jedoch in die der Zähringer.

¹⁹ Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 3, S. 100: Stouff Les Possessions 49, 50: Louis Stouff: Les possessions bourguignonnes dans la vallée du Rhin sous Charles le Téméraire d'apres l'information de Poinsot et de Pillet, commissaire du duc de Bourgogne (1471), Paris 1904.

²⁰ BasC, Bd. 4, Appenwiler, S. 261-262, Anm.9.

²¹ Im sogenannten Schwedenkrieg wurden sowohl Böckersturm als auch Rheinbrücke und Hermansturm nach Rheinfeldens Kapitulation 1634 in Brand gesteckt. Vgl. Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 2, S. 438.

turm und Burg existierende Hängebrücke wurde bei der Beschiessung zerstört: *Und uff donstag do schosz meister Heinrich, der stat Basel werchmeister, die hangende bruck zwüschen dem schlosz und dem usseren turn gar hinweg.*²² Vom linken Ufer war die Feste durch eine *Rinbrug* zwuschen dem *hus* {und} der *stat*²³ zu erreichen.

Exkurs: Der Stein zu Rheinfelden in Bilderchroniken

Anhand der Bilderchroniken von Schodoler, Tschachtlan und Schilling²⁴ habe ich versucht, das mögliche Aussehen und den Bau des Steins zu analysieren. Die unterschiedlichen Darstellungen legen nahe, dass nicht alle Illustratoren eine authentische Wiedergabe der damaligen Gegebenheiten bebildert haben, trotzdem erschien es mir interessant, diese in meine Betrachtung mit einzubeziehen. Alle drei bezeichneten Bilder bezogen sich auf die Belagerung der Feste im Jahre 1445, wobei jedoch anzumerken ist, dass auf Grund ihrer Geburts- respektive Sterbedaten wohl keiner der drei Chronisten persönlich die Burg zu Rheinfelden vor oder gar während der Beschiessung gesehen hat. Die Darstellungen mussten somit auf der Wiedergabe von Gehörtem, Gelesenem oder anderer Bilderchroniken basieren.

Während die Burg in Wernher Schodolers Chronik aus einem Hauptturm und der Ringmauer besteht, wird die Burg in der Tschachtlan Berner Chronik detailreicher dargestellt. Neben dem Hauptturm und zwei runden Mauertürmen, die alle mit einem Zinnenkranz ausgestattet sind, ist auch ein Teil der Ringmauer zu sehen. Die Gebäude innerhalb der Mauer könnten eine Kapelle und den Palas darstellen. Auf beiden Bildern ist der Hauptturm rechteckig, während er in Diebold Schillings Luzerner Bilder-

²² BasC, Bd. 5, Offenburg, S. 284.

²³ BasC, Bd. 4, Appenwiler, S. 262.

²⁴ Wernher Schodolers Chronik II, 124v, «Die Belagerung des Steins zu Rheinfelden 1445», in: Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 2, S. 431. Tschachtlan, Bendicht: Berner Chronik 1470, Tafel 208, «Die Belagerung von Rheinfelden durch die Eidgenossen. 14. September 1445». Schilling, Diebold: Luzerner Bilderchronik 1513, Tafel 57, Folie 50b, «Belagerung von Rheinfelden. 4. September 1445».

chronik rund abgebildet ist. Dieser runde Turm, ebenfalls mit Zinnenkranz versehen, stellt zusammen mit einem sehr kurzen Mauerstück die Burg dar. Denkbar wäre, dass es sich dabei um den Böckersturm handelt, wofür der dargestellte Standort im Bild *Der Überfall auf Rheinfelden*²⁵ sprechen würde. Doch da er einmal rund und einmal eckig dargestellt wird, ist man geneigt, die beiden Türme als zwei verschiedene Bauten zu interpretieren.

Für eine architektonische Untersuchung ist die Veranschaulichung der Burg in den Bilderchroniken somit ungeeignet, jedoch nicht wertlos. Sie gibt dem Betrachter nicht nur eine mögliche Vorstellung der Feste, sondern deutet auch auf eine mögliche Ausrichtung des Hauptturms hin. Obwohl die Burgkonstruktionen eher der Fantasie der Zeichner entsprechen, geben sie dennoch Aufschluss über eine vereinfachte Vorstellung der Architektur des Steins zu Rheinfelden.

Die Burg als Wehrbau

Der Standort des Steins zu Rheinfelden war geradezu prädestiniert, eine Festung zu errichten. Der die Insel umströmende Rhein war an sich bereits ein mächtiges Hindernis für potentielle Angreifer, hinzu kamen jedoch noch umliegende Stromschnellen und Verwirbelungen wie der östlich der Insel gelegene Höllhaken. Neben dem positiven Aspekt der Verteidigung ermöglichte eine Burg natürlich auch die wirtschaftlich und strategisch wichtige Kontrolle der bestehenden Brückenverbindung über den Rhein. Dieser so genannte Burgweg, also der direkte Zugang zur Festung, wurde wohl durch Zugbrücken und Fallgatter gesichert.²⁶ Zudem konnte die hölzerne Brücke als wichtiger Zugang im Angriffsfall von den Verteidigern in Brand gesetzt werden, so dass kein Weg trockenen Fusses Burg und Festland mehr verband, was bei der Belagerung im Jahre 1445 dann auch getan wurde: *Item die im slossz nomend zu nacht {und} leittend strow uff die Rinbrug zwuschend dem hus {und} der stat, bezattend das mit*

²⁵ Schilling, Diebold: Luzerner Bilderchronik 1513, Tafel 65, Folie 57b.

²⁶ Auf dem Stich von Merian ist zumindest eine Zugbrücke Richtung rechtsrheinisches Ufer zu erkennen.

*buchsbulffer, stiessend es an, das die bruge gar verbran,
bisz {an} ein tanböm.*²⁷

Eine Überquerung des Flusses in voller Rüstung oder gar mit schwerem Kriegsgerät wäre mit den im Mittelalter zur Verfügung stehenden Mitteln zum einen, bewaffneten Verteidigern auf der Burg zum andern nicht ohne sehr grosse Verluste zu realisieren gewesen. Ohne die angesprochene Ausrüstung den Strom zu überqueren machte angesichts des massiven Mauerwerks jedoch keinen Sinn, zumal die Mauern der Feste bis ans Wasser reichten und somit der Platz für den Einsatz von zum Beispiel Sturmrammen und dergleichen nicht vorhanden war.

Die natürlichen Gegebenheiten reichten jedoch nicht zu Schutz- und Abwehrzwecken aus. Wie bereits erwähnt umschloss eine Ringmauer die gesamte Insel, wie auf dem Merian Stich, der die Burg in ruiniertem Zustand zeigt, zu erkennen ist. Gekrönt war die Mauer von einem gedeckten Wehrgang mit eingelassenen Schiessscharten sowie sehr wahrscheinlich mehreren Wehrtürmen. Zumindest ein solcher Turm scheint zu Merians Zeit noch bestanden zu haben, auf deren ursprüngliche Zahl lässt sich daraus nicht schliessen.

Das Aufkommen von Feuerwaffen als Belagerungsgerät bedingte bauliche Anpassungen bei Ringmauer und Mauerwerk im Allgemeinen sowie bei den Schiessscharten, letztere sowohl um der Artillerie standzuhalten als auch selbst zurückzuschiessen. Solche Massnahmen am Stein zu Rheinfelden sind historisch nicht mehr zu belegen, doch die Tatsache, dass das Mauerwerk der Bombardierung durch die Basler und Berner Kanonen und Wurfmachine aussergewöhnlich lange standhielt, kann als Indiz dafür gewertet werden. Selbst 26 Jahre nach Schleifung der Burg waren noch Reste dieses Mauerwerks vorhanden und werden in der *Aufzeichnung des herrschaftlichen Gutes unter Karl dem Kühnen* noch immer als *muraille très forte et espesse*²⁸ bezeichnet.

²⁷ BasC, Bd. 4, Appenwiler, S. 262.

²⁸ Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 3, S. 100.

Die möglichen architektonischen Anpassungen waren auf alle Fälle auf eine Verstärkung des Mauerwerks zwecks Verbesserung der Defensive beschränkt, spezielle Plattformen für das Abfeuern eigener Geschütze, wie sie bei neuzeitlichen Artilleriekastellen zum Einsatz kamen, wurden nicht vorbereitet.²⁹ So berichten die Basler Chroniken, dass man das erbeutete drittgrösste Geschütz Basels, die so genannte Rennerin, die sich zur Zeit der Belagerung auf dem Stein befand, wegen ihres starken Rückstosses nicht benutzen konnte. *Item der von Basel buchsen, die vor Farnsperg wart genon, kam in das slossz gon Rinfelden. die det Rinfelden schaden; doch erschutte sú das hus.*³⁰ Obwohl die Burg nicht ausgebaut war, um solch grosse Geschütze einzusetzen, nahmen die Verteidiger weite Teile der Stadt mit kleineren Kanonen unter Beschuss. *[D]es hattend sú im slossz ein bolerlin [...] domit dodent sú ouch schaden.*³¹

Das Verteidigungsdispositiv einer mittelalterlichen Burg basierte darauf, dass die Verteidiger, hinter massiven Befestigungsanlagen verschanzt, vor den anstürmenden Truppen sicher waren. Um einer langfristige Belagerung jedoch standhalten zu können, war es unabdingbar, dass sich innerhalb der Mauern Wasser und Proviant befand oder aber dieser von ausserhalb besorgt werden konnte. Der Stein zu Rheinfelden verfügte über einen eigenen Brunnen, und die integrierten Stallungen und Vorratskammern gewährleisteten im Falle einer Belagerung eine vorübergehenden Versorgung der Besatzung. Zur möglichen Proviantierung von aussen diente beim Stein eine zwischen Burg und Böckersturm gelegene Hängebrücke,³² wodurch dieser als ergänzender Befestigungsbau betrachtet werden darf. So berichtet die Basler Chronik von der Belagerung: *das sú alwend im slossz kost*

²⁹ Zemp, Josef: Die Schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen, S. 310, weist darauf hin, dass allgemein gegen Ende des 15. Jahrhunderts Mauern und Türme für den Einsatz grösserer Geschütze noch nicht angepasst waren.

³⁰ BasC, Bd. 4, Appenwiler. S. 261

³¹ BasC, Bd. 4, Appenwiler. S. 261.

³² BasC, Bd. 4, Appenwiler. S. 261.

*genüg hatten vom ennerin lande.*³³ Diese Hängebrücke wurde während der Belagerung von 1445 zerstört und durch eine Seilverbindung zwischen den beiden Anlagen ersetzt, mit welcher Nahrung oder gar Personen transportiert werden konnten.³⁴ Neben dem Versorgungsaspekt erfüllte der Böckersturm jedoch auch die Aufgabe der Flankensicherung. Auf Grund der Nähe des Turms zum rechtsrheinischen Ufer verhinderte dieser den Beschuss der Hauptburg von diesem Standort aus, da potentielle Angreifer damit rechnen mussten, von der Besatzung des Turms selbst beschossen zu werden.

Das Herz der Verteidigung stellte bei mittelalterlichen Festungsanlagen, so auch beim Stein zu Rheinfelden, in der Regel der Bergfried³⁵ dar. Auf dem Merian Stich ist dieser nicht mehr vorhanden, ein fehlendes Teilstück der Ringmauer lässt jedoch darauf schliessen, dass er am nordwestlichen Teil des Schutzwalls gestanden hat. Auch Wernher Schodoler zeichnet den Hauptturm dem rechten Ufer zugewandt, andere, so zum Beispiel Tschachtlan, positionieren ihn näher dem linksrheinischen Ufer. Sebastian Burkart lieferte in seinem Werk «Geschichte der Stadt Rheinfelden» eine mögliche Erklärung für diese Variante, nämlich die Möglichkeit die bei niedrigem Wasserstand leicht zu durchquerende Passage zwischen Stadt und Burg zu kontrollieren.

Entgegen dieser Meinung vertrete ich die Ansicht, dass der Turm höchstwahrscheinlich an der auf dem Merian Stich bezeichneten Stelle gestanden hat. Ich gehe davon aus, dass die Grundkonzeption von Stadt, Stein und Böckersturm der gleichen Bauherrschaft zuzuordnen ist und der Turm als konventioneller Bergfried geplant war. In dieser Konstellation fällt das linksrheinische Gebiet als Hauptangriffsseite ausser Betracht, da dieses bereits von der Stadt kontrolliert wurde. Die östlich der Burg gelege-

³³ BasC, Bd. 4, Appenwiler. S. 261.

³⁴ BasC, Bd. 4, Appenwiler 261.

³⁵ Ich bezeichne den Hauptturm hier als Bergfried, da ich davon ausgehe, dass er vor allem der Abwehr diente, doch ist die Benutzung als Wohnturm (Verteidigungs- und Wohnfunktion) ebenfalls möglich. Ich verwende im Folgenden deshalb den neutralen Begriff «Hauptturm».

nen Stromschnellen machten einen Angriff aus dieser Richtung eher unwahrscheinlich. Das rechtsrheinische Gebiet wurde überragt vom zur Verteidigungsanlage gehörenden Böckersturm, wodurch die diesem Vorposten zugewandte Seite der Burg im Herzen des gesamten Verteidigungsdispositives lag, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit bot, die ungedeckte westliche Angriffsseite zu bewachen. Des Weiteren ist es denkbar, dass der Turm so konzipiert wurde, dass die Ecken zwecks Erhöhung der Stabilität sowie Verminderung der Beschussfläche gegen die wahrscheinlichen Angriffsseiten gerichtet waren. Auf Grund der Lage kommen als mögliche strategische Positionen für die Beschiessung der Feste nur das rechts- sowie das westlich der Stadt gelegene linksrheinische Ufergebiet in Frage.

Mit der von mir dargelegten Grundannahme eines ursprünglich als reinem Verteidigungsturm konzipierten Bergfries ist die Frage, ob der Turm zu einer späteren Zeitpunkt auch als Wohnbau genutzt wurde, nicht abschliessend geklärt. Anhand der historischen Entwicklung mit Trennung von Stadt und Burg sowie angesichts vom knappen Angebot an nutzbarer Fläche auf der Insel ist es wahrscheinlich, dass die späteren Burggrafen und -vögte den mächtigen Turm auch als Wohnquartier nutzten. Diese Theorie stützen zum Beispiel Berichte, wonach am Turm ein Erker angebracht war, wobei nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass dieser auch in Form eines Blickfächers oder Gusserkers Wehrfunktion übernommen haben könnte.

Die Burg als Wohnbau

Die Bezeichnung «Burg»³⁶ wird im Englischen unterschieden in «castle» und «manor house». Diese Differenzierung weist darauf hin, dass ein «castrum» nicht nur für einen befestigten Bau steht, sondern auch als Behausung des Adels, ein so genanntes «Herrenhaus», diente. Burgen waren Zweckbauten und mussten funktionell dementspre-

³⁶ In den Chroniken des 15. Jahrhunderts wird «slos» als direktes Synonym für «Burg» gebraucht.

chend, einerseits als Verteidigungsanlage, andererseits als Wohnsitz respektive Fürstenresidenz, eingerichtet sein. Im 14. Jahrhundert, gleichzeitig mit dem immer stärker florierenden Städtewesen, deren gedeihendem Gewerbe und dem aufkommenden internationalen Handel, wandelten sich die Vorstellungen von rudimentär eingerichteten Bollwerken hin zu immer repräsentativeren Wohnbauten. Die Burg wurde Status- und Machtssymbol der adeligen Herrschaft, an die im Ringen um eine dem Stand angemessene Repräsentation ihrer gesellschaftlichen Stellung immer höhere Ansprüche gestellt wurden.

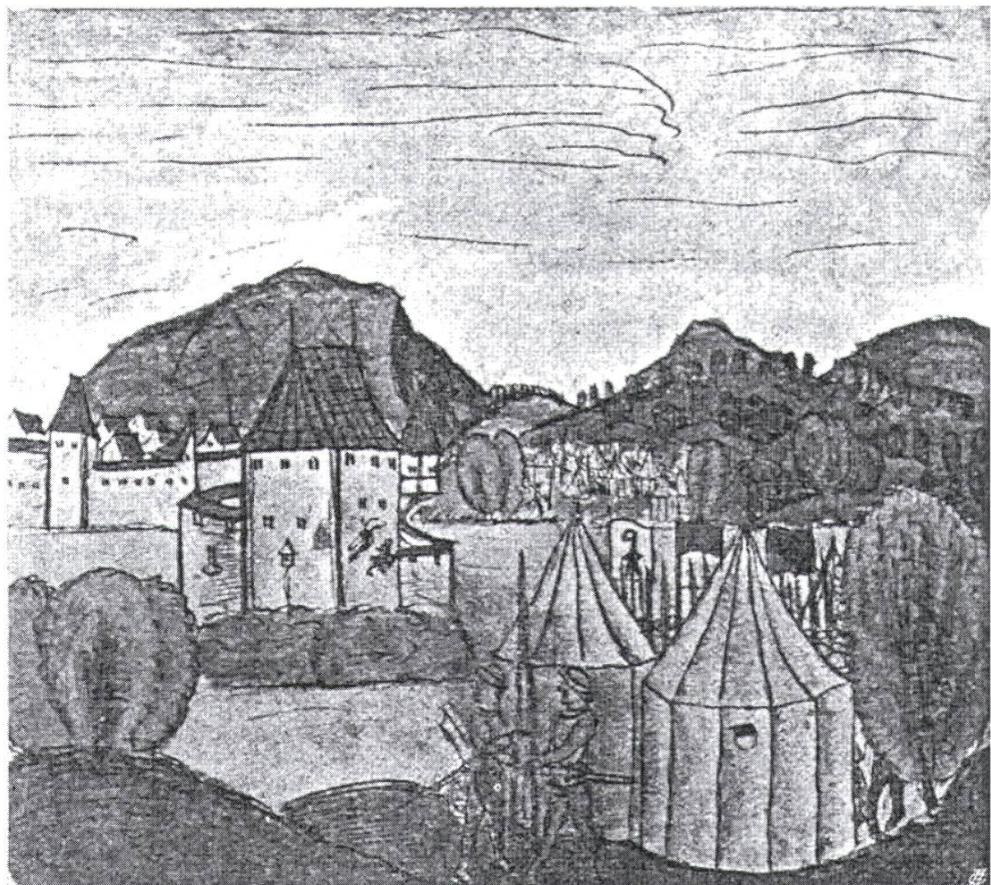
Einen Einblick in die baulichen Veränderungen der Rheinfelder Anlage zu Beginn des 14. Jahrhunderts gewähren uns die Einträge des königlichen Burggrafen ins Rechnungsbuch.³⁷ Seine Buchhaltung informiert vor allem über Ausgaben der Grafschaft Rheinfelden in den Jahren 1303–1306. Neben Bau- und Reparaturkosten werden auch sonstige Aufwendungen wie zum Beispiel 1303 zur Wiederherstellung der 1302 durch Hochwasser beschädigten Rheinbrücke³⁸ aufgelistet. Daneben berichtet der Rechnungsführer über die Einnahmen durch den Verkauf von Getreide, über Aufenthalte des Königs sowie der Teilnahme des Burggrafen an einer königlichen Expedition nach Böhmen im Jahr 1304.³⁹

Weitere Aufstellungen informieren über bauliche Änderungen an der Burg. So wurden 1303 Torbogen, Türschlösser und Dächer ausgebessert sowie die Burgkapelle innen bemalt. 1303/04 wurden Schutzmauer, Backofen und Brunnen sowie Dächer, Ställe und die Burgküche, welche durch Wind fast gänzlich zerstört worden waren, erneuert und die hölzerne Rheinbrücke repariert. 1304/05 erfolgte die erneute Wiederherstellung der Rheinbrücke sowie der Bau eines Hauses neben der Kapelle. Eine Gesamtaufstellung aller Baubestandteile für den Stein zu Rheinfelden fehlt, und weder Merian Stich noch Bilderchroniken geben abschliessend Auskunft. Den oben ge-

³⁷ In: Merz (Hg.): *Burganlagen*, Bd. 3. S. 99.

³⁸ Vgl. Bocks, Wolfgang / Bosch, Manfred: *Die Rheinfelder Brücken im Wandel der Zeit (Brücken)*, S. 12.

³⁹ Ab 1304 war König Albrecht I. im Krieg mit Böhmen.



Die Belagerung
des Steins zu
Rheinfelden.
Nach Wernher
Schodolers
Chronik II 124.

nannten Ausführungen ist jedoch zu entnehmen, dass sich wie üblich eine Kapelle, hier ein aus dem frühen Mittelalter stammendes Gotteshaus, auf der Feste befunden hat.⁴⁰ Die Kapelle blieb bei der Zerstörung der Burg verschont und ist daher auf dem Merian Stich noch zu erkennen.

Das Rechnungsbuch belegt des Weiteren das Vorhandensein von Ställen, eines Brunnens und einer Küche, weitere Wirtschaftsgebäude werden hingegen nicht erwähnt. Trotz der direkten Versorgung der Burg durch die angegliederten herrschaftlichen Betriebe kann von der Existenz weiterer Nebenbauten ausgegangen werden. Neben urkundlich belegten Stallungen, eventuell für Pferde oder weitere Nutztiere, waren wohl auch Lagerräume für Nahrungsmittel und Waffen, schon nur aus verteidigungstechnischem Sinn, vorhanden, da diese im Falle einer Belagerung einen wesentlichen Faktor zum Überstehen derselben darstellten. Die Stallungen könnten sich aus Platzgründen im selben Gebäude wie der Palas befunden haben.

Aufgrund des *vorspringenden Oberbau[s] aus Riegelwerk*⁴¹ ist auch möglich, dass als Wohngebäude der Hauptturm genutzt wurde. Ein Nebengebäude, von wo aus man den in der Regel erhöht angebrachten Eingang zu diesem hätte erreichen können, wird in den Basler Chroniken erwähnt und als *gehús*⁴² und *sumerhus*⁴³ bezeichnet, eventuell war zu diesem Zweck auch bloss eine hölzerne Leiter oder Treppe angebracht. Die ins Mauerwerk eingebaute Wendeltreppe hätte somit als Verbindung zu den Wohn- und Schlafgemächern gedient, wobei ich davon ausgehe, dass die Erbauer der ursprünglichen Anlage (und somit der Mauer und Wendeltreppe) die Burg primär als Befestigungsanlage konzipierten und für diesen Teil des Turms ursprünglich eine andere Nutzung vorsahen.

⁴⁰ Vgl. Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 2, S. 646-647.

⁴¹ Merz (Hg.): Burganlagen, Bd. 2, S. 645.

⁴² BasC, Bd. 4, Brüglinger. S. 193. Schweizerisches Idiotikon (Idiotikon). Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 2., S. 1746-1747: Gehüs: 1. Gebäude, oft mit verächtlicher Nebenbedeutung allgemein «Erhöhtes Gerüst von Brettern oder Balken [...].».

⁴³ BasC, Bd. 4, Appenwiler, S. 261-262.

Die Burg als Herrschaftsmittelpunkt

Um das Überleben der Burg und ihrer Bewohner zu sichern, wurde auch im Falle des Steins zu Rheinfelden beim Übergang der zähringischen Besitzungen ans Reich ein Gebiet beidseits des Rheins als Herrschaft ausgeschieden. Im Unterschied zu den autonomen, in der Regel auf Rodungsland errichteten burgengestützten Grundherrschaften, die in der Hochblüte des Burgenbaus zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden sind,⁴⁴ umfasste dieses jedoch bereits erschlossenes und damit ertragreicheres Land. Der Stein als rechtliches und administrativ-organisatorisches Zentrum des herrschaftlichen Güterkomplexes⁴⁵ vermittelte entsprechend dem feudalistischen Grundprinzip den zugehörigen Besitzungen wirtschaftlichen, juristischen und militärischen Schutz und Schirm. Im Gegenzug lieferten diese die vom Burggrafen respektive Burg- oder Reichsvogt benötigten Güter und Abgaben, wodurch die fürs mittelalterliche Herrschaftssystem typische Symbiose zwischen Obrigkeit und Lehensleuten entstand. Dem «Urbar der Feste Rheinfelden» aus dem Jahre 1400 ist zu entnehmen, dass diese Naturalabgaben vor allem in Form von Getreide (Hafer, Roggen, Dinkel), ferner aus Eiern, Wein, Brot, Hühnern, Schweinen, Fischen, Heu, Stroh, Holz und Wachs bestanden.⁴⁶ Auf Grund der unmittelbaren Nähe der Stadt hatte der Stein zu Rheinfelden von den grundlegenden Hauptmerkmalen einer Burg als adliger Wohnsitz, Herrschaftszentrum und Wehrbau zu dienen, da sich die Stadt mit ihrem Gewerbe, dem Markt, grösstem Platzangebot und genereller Infrastruktur besser als Wirtschaftsmittelpunkt eignete.

Die Ausübung der herrschaftlichen Rechte wie Gerichts-, Steuer- und Zollhoheit durch deren Repräsentanten auf dem Stein können, worauf auch der Name schliessen lässt,⁴⁷ als eigentliche Verwaltungsaufgabe angese-

⁴⁴ Meyer, Werner: Burg und Herrschaft zwischen Alpen und Rhein im 12./13. Jahrhundert, S. 170.

⁴⁵ Meyer, Werner: Burgenbau, Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000, S. 76.

⁴⁶ Urbar des Steins, S. 55-88.

⁴⁷ Vgl. Merz (Hg.): Burgenlagen, Bd. 3, S. 158: [...] Burgen [als] Mittelpunkt der Verwaltung [hiessen] mit Vorliebe Stein [...].

hen werden. Dabei gilt zu beachten, dass dies in weit rudimentärerer Form als bei den staatlichen Verwaltungen moderner Prägung von Statten ging, wie zum Beispiel dem Urbar des Burggrafen aus dem Jahr 1400 zu entnehmen ist. Aus diesem wird ebenso das der Herrschaft auf der Burg gewährte Fischereirecht ersichtlich.⁴⁸

Neben diesen Steuereinnahmen bildeten die Einkünfte aus Zöllen, im Falle Rheinfeldens auch des Brückenzolls, eine wichtige Grundlage wirtschaftlichen Überlebens der Burg. So wird im Jahre 1389 eine als *vorstat ze Rinvelden*⁴⁹ bezeichnete Zollstation «Kaisten»⁵⁰ urkundlich erwähnt. Das Urbar aus dem Jahre 1400 gibt einen Einblick über die diesen Zollposten vor dem Obertor, an welchen noch heute der Name «Zollrain» erinnert, passierenden Waren.⁵¹ Ausser dieser bei weitem ertragreichsten Zollstätte verfügte der Burgherr auch über den Schwörstadtzoll sowie den Brückenzoll, dessen Abgaben, belegt durch die Überweisung eines Teils desselben an die landesherrliche Obrigkeit, bezeugt sind.⁵²

Des Weiteren garantierte das Wahrnehmen der Gerichtshoheit eine Einnahmequelle des Steins, deren Legitimation sich direkt aus dem herrschaftlichen Anspruch ableiten liess und deren finanzielle Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Damit lässt sich auch erklären, warum dieses verbrieftete Recht der Burg streitig gemacht und mit einem Urteil des Basler Gerichtshofes aus dem Jahre

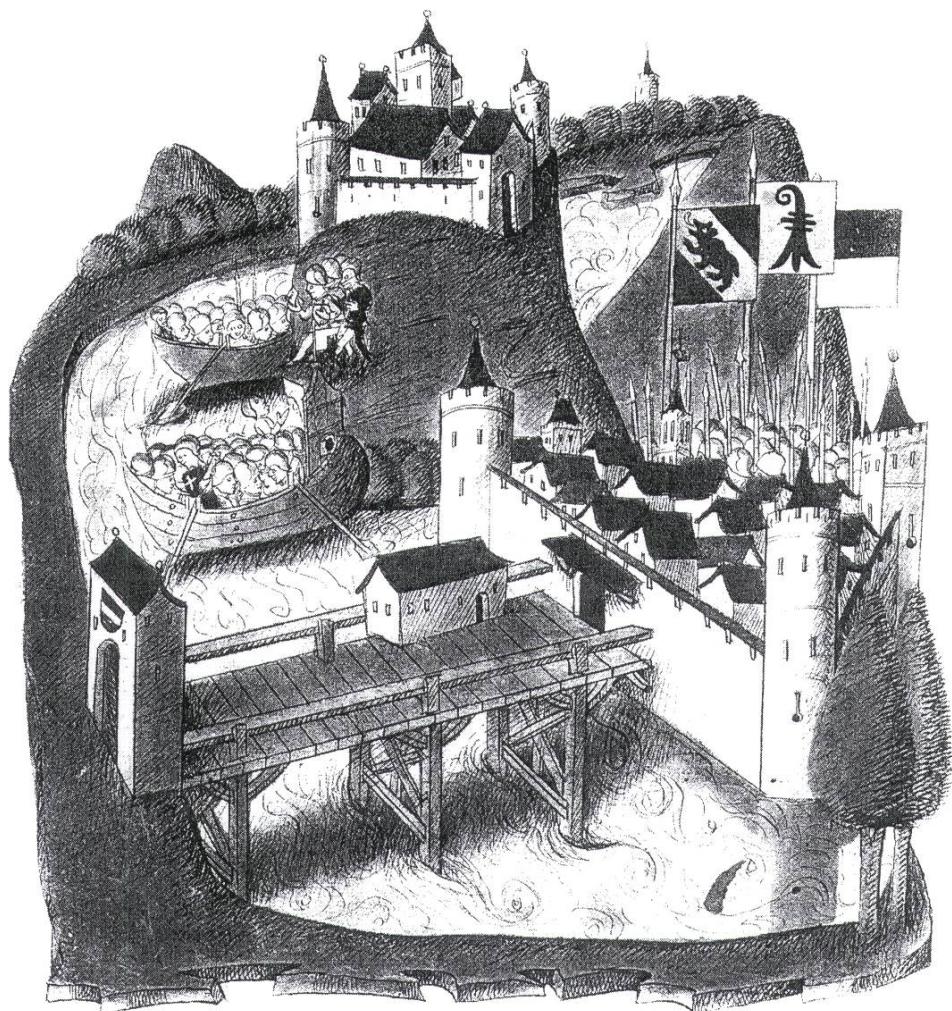
⁴⁸ Urbar des Steins, S. 71-72.

⁴⁹ Aargauer Urkunden, hg. v. Friedrich Emil Welti (AargU), 3. Teil, Nr. 119, S. 45.

⁵⁰ Kaisten war auch Gerichtsstätte, Vgl. AargU, 3. Teil, Nr. 119, S. 45, und befand sich am heutigen Standort des Restaurants «Drei Könige». Vgl. Burkart: Rheinfelden, S. 315.

⁵¹ Urbar des Steins, S. 73-74: Wein, Wolle, Kleider, Heringe 1) Bücklinge (= geräucherte Heringe), 2) in Salzwasser transportierte Heringe, Öl, Karpfen, ein Rind, ein Schwein, Pferde, Schafe, Stahl, Eisen, Salz, ein Maultier, ein Esel, geflochtene Körber (Idiotikon, Bd. 2, S. 1778: Hütten: 1. a) auf dem Rücken getragener, geflochtener Korb [...]; b) Tragbütte, auch für flüssige Stoffe), Gläser, Tücher, ein Bett (Idiotikon, Bd. 4, S. 1810: Bett), Kissen, Sensenblätter.

⁵² Schib, Karl: Geschichte der Stadt Rheinfelden (Rheinfelden), S. 45. Die im Urbar vom Jahre 1400 belegten Zollstätten Hauenstein und Blumenberg gehörten nach der Ächtung Friedrich IV. nicht mehr zur Herrschaft. Vgl. Urbar des Steins, S. 17.



Die Belagerung
des Steins zu
Rheinfelden.
Nach Tschachtlans
Berner Chronik
1470.

1398 auf die hohe Gerichtsbarkeit, also *was stock und galgen angat*,⁵³ beschränkt, während dem die niedere Gerichtsbarkeit den Herren von Eptingen zugesprochen wurde.⁵⁴

Die Burg als Herrschaftsmittelpunkt hatte auch Repräsentationscharakter. Neben der Verkörperung des Herrschaftszentrums an sich fungierte der Stein als Macht- und Statussymbol und sollte durch seinen stattlichen und wehrhaften Bau imponieren. Die allgemein stark repräsentative Funktion der Burgenarchitektur des 15. Jahrhunderts zeigte sich in der eingeschränkten Verteidigungsfähigkeit im Belagerungsfall, hervorgerufen durch das Missverhältnis zwischen Wehrarchitektur und effektiver Besatzung und deren Bewaffnung.⁵⁵ Im Falle des Steins zu Rheinfelden wird diese Diskrepanz in der Belagerung von 1445 bezeugt, da die als uneinnehmbar gelende Burg bereits nach kurzer Zeit zur Aufgabe gezwungen wurde.

Das Nebeneinander von Stadt und Herrschaft Rheinfelden

Das Gesamtkonzept von Stadt und Burg Rheinfelden zeugte von zähringischem Gründungsdrang und ist in seinem Ursprung nur als Ganzes zu verstehen. Entsprechend dem verfolgten Ansatz eines möglichst geschlossenen Territorialgebietes sollten die beiden Elemente landesherrlicher Macht diese in einer Symbiose sichern, wobei die Burg als Sitz des lokalen Vertreters zähringischer Zentralgewalt betrachtet werden kann. Elementare Zentrumsfunktionen, die in sonstigen Herrschaften durch Dynast- oder lokal-herrschaftliche Wohnburgen wahrgenommen wurden, waren somit integraler Bestandteil der Stadt, wodurch die Burg im Grundkonzept wohl stärker zu Repräsentations-, Verwaltungs- und Verteidigungszwecken denn als wirtschaftlicher Knotenpunkt zu dienen hatte. Der Stein als eigentliche Verwaltungsburg und Zentrum

⁵³ AargU, 3. Teil, Nr. 128, S. 48.

⁵⁴ Schib: Rheinfelden, S. 156.

⁵⁵ Meyer, Werner: Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaus, S. 176.

der lokalen habsburgischen Besitzungen hatte somit die Aufgabe, die Gerichts-, Steuer- und Militärhoheit zu garantieren und die landesherrlichen Interessen wahrzunehmen.⁵⁶

Mit dem Aussterben der Zähringer und dem Übergang von Stadt und Burg ans Reich änderte sich diese Situation fundamental, denn in der Folge wurden die beiden nicht mehr als Einheit sondern als eigenständige Machtfaktoren betrachtet. Die nun reichsfreie Stadt lag mitten in der sie umgebenden, zur Burg gehörenden Herrschaft Rheinfelden, wohingegen dem Stein durch den Wegfall des städtischen Marktes und Gewerbes ein Teil seiner wirtschaftlichen Grundlage entzogen wurde. Zu bedenken gilt es jedoch, dass trotz der folgenden turbulenten Zeit sowohl Stadt als auch Burg, zwar als gesonderter Besitz, der gleichen Oberherrschaft unterstanden, von Problemen im täglichen Nebeneinander kann nicht ausgegangen werden.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich jedoch, hervorgerufen durch den aufblühenden Handel, das Zunftwesen und das aufstrebende Bürgertum sowie im Rahmen der generell schwierigeren Situation des gemeinen Landadels, eine immer grössere Kluft zwischen Städten und burgengestützten Herrschaften. Während die einen, gestützt auf wirtschaftliche Potenz und daraus finanziertbarer militärischer Stärke, prosperierten und an Einfluss gewannen, verloren herkömmlich feudalistische Grundherrschaften an Bedeutung. Den Stein zu Rheinfelden als wichtiger Eckpfeiler landesherrlicher Macht und Instrument dynastischer Obrigkeit sehe ich jedoch von den Problemen des autonomen Kleinadels schwächer betroffen.

Wie ich im weiteren Verlauf meiner Lizentiatsarbeit ausführte, blieb es im Laufe der Zeit jedoch nicht beim gut-nachbarschaftlichen Zusammenleben von Stadt und Stein. Aus der ursprünglich als Einheit konzipierten Burg und Stadtanlage waren zwei politische Gegner geworden, woraus im grossen Adelskrieg von 1444-1449 zum einen die Zerstörung des mächtigen Steins, zum andern der Ruin der eigentlich wohlhabenden Stadt resultierte.

⁵⁶ Vgl. Meyer, Werner: Burg, Stadt, Residenz und Territorium, S. 250.